

# Von der wissenschaftlichen Weiterbildung zum lebensbegleitenden Studieren. Aussichten auf die nächsten zehn Jahre (2010)

JOACHIM LUDWIG

*Nachdruck:* Ludwig, Joachim (2010). Von der wissenschaftlichen Weiterbildung zum lebensbegleitenden Studieren. Aussichten auf die nächsten zehn Jahre. *DGWF – Hochschule & Weiterbildung*, (2), 38–41.

## 1 Ziel und Funktionen wissenschaftlicher Weiterbildung

Mit dem neuen Hochschulrahmengesetz von 1997 wurde die wissenschaftliche Weiterbildung neben Forschung, Lehre und Studium zur universitären Kernaufgabe definiert. Demnach nimmt die wissenschaftliche Weiterbildung ihre öffentliche Verantwortung mittels zweier Funktionen wahr. Erstens stellt die wissenschaftliche Weiterbildung nach außen einen wichtigen Beitrag für den Wissenschaft-Praxis-Transfer dar. Zweitens unterstützt sie universitätsintern über ihre Kooperationen mit den gesellschaftlichen Praxisfeldern, zugleich eine interdisziplinäre Zusammenarbeit, die sich an gesellschaftlichen Problemlagen orientiert. Dies sind, kurz umrissen, die Funktionen der wissenschaftlichen Weiterbildung für die Gesellschaft als Innovationsfaktor einerseits und für die Hochschule andererseits. Für die Menschen, die an wissenschaftlicher Weiterbildung teilnehmen, hat sie ebenfalls eine doppelte Funktion. Sie vermittelt beruflich funktionale Kompetenzen als auch gesellschaftliche Gestaltungskompetenzen, die sowohl funktional als auch gesellschaftskritisch sein können.

Wissenschaftliche Weiterbildung umfasst so gesehen wichtige Funktionen für die Gesellschaft, für die Hochschule selbst und für die daran teilnehmenden Menschen. Mit Forschung, Lehre und wissenschaftlicher Weiterbildung erfüllen die Hochschulen eine wichtige Funktion bei der Bewältigung der sozialen, politischen, ökonomischen, ökologischen und

kulturellen Herausforderungen unserer Gesellschaft. Damit können sie neue Perspektiven eröffnen und wesentliche Beiträge zu einer demokratischen und humanen Entwicklung der Gesellschaft leisten (vergleiche Leitbild demokratische und soziale Hochschule der Hans-Böckler-Stiftung). An den Hochschulen generiertes und in der wissenschaftlichen Ausbildung und Weiterbildung vermitteltes Wissen soll nach der Zielsetzung des Hochschulrahmengesetzes ein öffentliches Gut bleiben, das die Menschen befähigen soll, die künftigen Entwicklungen selbstbewusst, mündig und nachhaltig mit zu gestalten. Ziel der wissenschaftlichen Weiterbildung ist es, mittels wissenschaftlichen Wissens, die Lebensfragen der Menschen zu bearbeiten und nicht wissenschaftliches Wissen auf betriebliche Verwertbarkeit zu reduzieren. Diese Zielsetzung korrespondiert mit der Tradition der Universitätskurse.

## 2 Der gegenwärtige Stand: Universitäten im Umbruch

Wissenschaftliche Weiterbildung entwickelt sich – heute und in den nächsten zehn Jahren – im Kontext veränderter Rahmenbedingungen. Ich nenne hier nur die Wichtigsten – ohne Anspruch auf Vollständigkeit:

- Die Durchlässigkeit der Bildungssysteme „Hochschule“ und „berufliche Bildung bzw. Arbeitsmarkt“ führt zu einer zunehmenden Flexibilisierung der Studienangebote.

- Die demographische Entwicklung wird sich in den alten und neuen Bundesländern ganz unterschiedlich darstellen: als eine erhöhte Nachfrage nach Studienplätzen einerseits und eine durch Geburtenrückgang reduzierte Nachfrage andererseits.
- Die Imperative der Wissensgesellschaft machen wissenschaftliches Wissen immer attraktiver und relevanter, nicht nur für den Wissenschaftsbereich sondern insbesondere für die ökonomischen und politischen Praxen dieser Gesellschaft.
- Marktsteuerungsmechanismen gelten zunehmend als probate Steuerungsmodelle - auch im Bildungssystem.

Vor dem Hintergrund dieser Rahmenbedingungen hat sich das Spannungsverhältnis zwischen öffentlicher Bildung einerseits und marktgängiger Bildung andererseits deutlich verschoben und zwar nicht nur für die wissenschaftliche Weiterbildung sondern für die gesamte Hochschullandschaft.

Bislang war die Universität als staatlich-öffentliche Einrichtung institutionalisiert. In diesem Kontext stand die wissenschaftliche Weiterbildung im Spannungsverhältnis zwischen den Maximen einer wissenschaftlichen Erwachsenenbildung, die einem gesellschaftlichen Bildungsauftrag nachkommen sollte einerseits und aus ökonomischer Sicht die Chance einer zusätzlichen Einnahmequelle versprach andererseits. Mit wissenschaftlicher Weiterbildung verbanden die Hochschulen den Hoffnungsschimmer auf zusätzliche Einnahmen. Wenn um die Zielsetzung der wissenschaftlichen Weiterbildung gestritten wurde, dann verlief dieser Positionsstreit in diesem Spannungsverhältnis zwischen gesellschaftlichem Bildungsauftrag und potenzieller Einnahmequelle, aber - und das ist wichtig - immer vor dem Hintergrund der Hochschule als staatlich-öffentlicher Einrichtung und Basis für dieses Spannungsverhältnis.

Diese Basis ist heute verschwunden, Marktgängigkeit an Stelle institutionalisierter Staatlichkeit ist ein durchgehendes Prinzip für die Hochschulen geworden. Heute werden die Hochschulen weitgehend marktlich reguliert. Es existiert ein Hochschulfreiheitsgesetz, es existieren Hochschulräte um nur einige der neuen Institutionen zu nennen. Hochschulen reorganisieren sich wie Unternehmen (vergleiche Uwe Wilkesmann: Wissenschaftliche Weiterbildung als universitäre Grenzstelle. In: DGWF Jahrestagung 2008, Strukturwandel der Arbeit, Hamburg 2009, S. 41 ff). Hochschulen weisen folgende unternehmerische Merkmale auf:

- Starke Hierarchien
- Externe Anreize
- Zielvereinbarung
- eigenes Budget
- Output Steuerung
- Wettbewerb

Die Vermarktlichung findet sich auch in den Studienstrukturen wieder, die sich im Rahme des Bologna Prozesses verändern. Die Bachelorstudiengänge stehen für die große Masse der Studierenden zur Verfügung. Die Masterstudiengänge sind im Umfang so eingeschränkt, dass sie prinzipiell nur für den wissenschaftlichen Nachwuchs in Frage kommen. Die anderen Studierenden müssen für ihr Masterstudium, das sie in der Regel nach einer gewissen Zeit mit Berufstätigkeit beginnen, als Weiterbildungsangebot bezahlen. Im Kern stellt diese Teilung eine Teilprivatisierung des ursprünglichen Studiums dar. Doch bei dieser Teilprivatisierung wird es nicht bleiben. Es zeichnet sich ab, dass zukünftig für alle Studien bezahlt wird: mit Bildungsgutscheinen, Stipendien oder ähnlichen Finanzierungsmodellen. Aufgrund der Flexibilisierung der Studiengangstrukturen, die mit gutem Grund einer erhöhten Durchlässigkeit der Bildungssysteme begründet wird, lässt sich letztlich eine Teilung zwischen grundständigen Studien und Weiterbildungsstudien nicht mehr aufrechterhalten. Dies wird in der Folge nicht dazu führen, dass alle Studiengänge kostenfrei werden, sondern umgekehrt, dass für alle Studiengänge bezahlt wird, wenn auch im Rahmen und mit Unterstützung öffentlicher Subventionsmodelle. Der Übergang zum Markt wird damit aber für die Hochschulen vollzogen.

Die großen Bildungsziele des Bologna Prozesses bleiben dem gegenüber überwiegend unerfüllt:

- die Erhöhung der Studierendenquote
- die Ausschöpfung des Bildungspotenzials
- die Erhöhung der sozialen Durchlässigkeit
- die Erweiterung der sozialen Mobilität
- die Weiterentwicklung der Hochschule als demokratische Diskursplattform.

### 3 Zukünftige Entwicklungen - lebensbegleitendes Studieren

Wissenschaftliche Weiterbildung erhält heute vor diesem Hintergrund einer marktorientierten Zusammenführung aller Studiengänge eine deutlich größere Relevanz als zu Zeiten der universitären Erwachsenenbildung und auch zu Zeiten der wissenschaftlichen Weiterbildung. Wissenschaftliche Weiterbildung wird heute zum integrierten Bestandteil des Studienangebots, das in seiner Struktur insgesamt marktorientierter wird. Die wissenschaftliche Weiterbildung wandelt sich vom „Hoffnungsschimmer“ der öffentlichen Hochschule auf zusätzliche finanzielle Einnahmen zum „Brennstab“ der marktorientierten Hochschule.

Die Verbindung von grundständigen Studien und Weiterbildungsstudien wird enger. Die Grenzen verschwimmen. Bachelorstudiengänge und Weiterbildungsmaster werden zu einem integrierten Angebot der Hochschulen zusammengefasst. Die wissenschaftliche Weiterbildung verliert in dieser Entwicklung ihren bisherigen Sonderstatus an der Hochschule

und rückt näher in den Einflussbereich der Lehrplanung. Die zunehmende Zahl der Berufstätigen in den Studiengängen wird die Studienstruktur verändern und auch die Didaktik in diesen Studiengängen. Das Grundstudium wird Weiterbildungscharakter erhalten und umgekehrt. Studiengänge werden stärker modularisiert werden als heute. Studienabschlüsse werden nicht nur in kohärenten Studiengängen erzielt, sondern als Summe einzeln absolvierter Module, die über längere Zeiträume hinweg absolviert werden. Die Aufteilung in ein grundständiges Studium und in ein Weiterbildungsstudium wird zukünftig ersetzt werden durch lebensbegleitendes Studieren. Die wissenschaftliche Weiterbildung, die sich aus der universitären Erwachsenenbildung heraus entwickelt hat, wird in ein lebensbegleitendes Studieren übergeben.

Aus diesen Entwicklungen entsteht derzeit ein offenes Kräftefeld. In diesem Feld ist es möglich, dass die wissenschaftliche Weiterbildung aufgrund ihrer besonderen Attraktivität und Marktgängigkeit durch die regulären Studiengänge aufgesaugt wird und verschwindet. Angebote unterhalb der Studiengangebene verlieren an Bedeutung. Das sind insbesondere einzelne Lehrveranstaltungen mit gesellschaftskritischem und reflexivem Charakter.

Die vorrangige Ausrichtung auf Abschluss bezogene Weiterbildung stabilisiert einerseits die Programme. Andererseits wird das Spektrum der Formate eingeschränkt. Weiterbildungsaktivitäten, die orientiert sind an dem Leitbild „öffentlicher Wissenschaft“ werden eher erschwert, weil sich hier die Kostenfrage massiv stellt. Programme für Senioren und andere Zielgruppen außerhalb einer marktgängigen beruflichen Verwertbarkeit werden erschwert.

Mit der Priorität bei den Studiengängen steigt die berufliche Funktion des lebensbegleitenden Studierens. Die reflexive und gesellschaftskritische Funktion tritt in den Hintergrund. Verschwindet damit die gesamte wissenschaftliche Weiterbildung, geht sie in regulären Studienangeboten auf? Dies sind zentrale Fragen, welche die wissenschaftliche Weiterbildung in den nächsten Jahren beantworten muss.

Es gibt heute kaum gesellschaftliche Kräfte im Umfeld der Hochschulen, die sich für die unerfüllten sozialpolitischen Ziele einsetzen – von den Gewerkschaften und den Kirchen abgesehen. Die Marktorientierung als neues Steuerungsmodell entspricht dem Zeitgeist und die unternehmerische Hochschule passt ins Bild der Privatisierung öffentlicher Dienstleistungen. Wenn heute Widerstand an den Hochschulen formuliert wird, dann ist dieser Widerstand weniger sozialpolitisch begründet als vielmehr disziplinär. Die Professorenschaft in den verschiedenen Disziplinen fragt sich, wie bei so viel Markt, Wettbewerb und Marketing noch wissenschaftliche Standards gehalten werden können. Wenn Marketing vor wissenschaftliche Selbstkritik tritt, droht der gesellschaftliche Sonderstatus von Wissenschaft verloren zu gehen, der im Anspruch auf Wahrheitssuche begründet ist.

#### 4 Zentrale Herausforderungen – neue Organisationsformen

Erstens muss sich wissenschaftliche Weiterbildung überlegen, welche Organisationsform an den Hochschulen sie zukünftig einnehmen muss. Kann sie weiterhin eine Verwaltungseinheit darstellen oder muss sie sich als zentrales wissenschaftliches Institut oder Fakultät darstellen. Zweitens gilt es zu überlegen, wer die Unterstützer einer zukünftigen wissenschaftlichen Weiterbildung an den Hochschulen sind.

Welche gesellschaftlichen Kräfte unterstützen die Forderung nach öffentlicher Bildung, die Entwicklung der Hochschulen zu gesellschaftlichen Diskursplattform? Diese Frage muss wissenschaftliche Weiterbildung offensiv in die Gesellschaft hineinstellen. Fakultäten und Institute unterstützen dann die Zielsetzungen der wissenschaftlichen Weiterbildung, wenn sie selbst bei der Umsetzung berufsbegleitender Studienstrukturen Unterstützung erhalten. Fakultäten und Institute werden in kürzester Zeit damit konfrontiert werden ihre Studienordnungen so zu strukturieren, dass sie auch berufsbegleitend praktikierbar sind. Dies erfordert Erfahrung und Koordinationskompetenz, die wissenschaftliche Weiterbildungseinrichtungen mitbringen: angefangen von E-Learning über Erwachsenen Didaktik bis hin zur Abrechnung und der Koordination externer Dozenten.

Welche Rolle nimmt die Wissenschaft bei der Klärung dieser Fragen ein?

Die DGWF sollte in den nächsten Jahren wissenschaftliche Forschung nutzen, um Klarheit über die eigenen Entwicklungsmöglichkeiten als Organisation in der Organisation Hochschule zu gewinnen und um die Professionalisierung des eigenen Personals voranzutreiben. Die DGWF sollte zweitens, wissenschaftliche Forschung anregen um humane Rahmenbedingungen lebensbegleitendes Studieren zu schaffen. Die DGWF sollte drittens sich selbst als angewandte Wissenschaft verstehen um den Transfer wissenschaftlichen Wissens in die Gesellschaft hinein zu befördern.

Im Sinne der ersten Zielsetzung, Klarheit über die eigenen Entwicklungsmöglichkeiten durch Wissenschaft zu gewinnen, gründen wir als Vorstand der DGWF eine Arbeitsgruppe Hochschulforschung. Sie soll uns dabei unterstützen, für die Zukunft die geeigneten Organisationsformen für wissenschaftliche Weiterbildungseinrichtungen in Hochschulen zu bestimmen. Geeignet erscheinen solche Strukturen, die auch unter veränderten marktorientierten Bedingungen Bildung als öffentliches Gut sichern. In diesem Sinne wollen wir die nächsten zehn Jahre als DGWF die wissenschaftliche Weiterbildung begleiten mit dem Ziel, durch wissenschaftliche Weiterbildung sowohl die gesellschaftlich funktionalen als auch die gesellschaftskritischen Beiträge der Wissenschaft zu verbreiten.